

Existenzangst ist kein Motor für den Fortschritt

Evolutionsbiologe Reichholf: Menschen setzten in Stresssituationen eher auf altbewährte Verhaltensweisen

Mit seinem Buch ist dem Münchner Evolutionsbiologen Josef H. Reichholf ein weiterer interdisziplinärer Rundumschlag gelungen. Die zugegebene schöne, plakative These, dass nur der Alkohol dafür verantwortlich zu machen sei, dass Menschen sich an vielen Orten der Welt permanent niederließen, war häufig in Rezensionen zu diesem Buch zu lesen. Man wird dem Werk aber keinesfalls gerecht, wenn man es nur auf diese Aussage reduziert. Es ist vielmehr eine erfrischend unterhaltende Lektüre, wobei die Themenkreise von der Erdgeschichte über das Klima, die menschliche und tierische Evolution, Zoologie, Botanik bis zur Religionsgeschichte reichen. Seine Hauptaussage: Ackerbau, der

des Gehirns und der geistigen Leistungsfähigkeit zur Folge hatte. Zusätzlich unterstützt wurde die Sicherung der Nahrungsversorgung durch die Domestizierung einiger, leicht zu kontrollierender Tierarten.

Warum hat sich aber die anfänglich wohl recht ineffiziente Technik des Ackerbaus durchgesetzt, obwohl die Ernährung bereits gesichert war? Der Ertrag der meisten wilden Feldfrüchte reichte nicht aus, um eine größere Gruppe unserer Vorfahren zu ernähren. Dies ist erst später mit produktiveren, durch Zucht veredelten Pflanzen gelungen. Viele Nutzpflanzen, besonders das Getreide, müssen also »nebenbei« kultiviert worden sein. Das bedeutet: Der Mensch war nicht unmittelbar vom Ertrag dieser Pflanzen abhängig.

Generell widerspricht Reichholf der Vorstellung, dass sich Fortschritt immer nur unter dem Stress knapper Ressourcen und damit einhergehender Existenzangst entwickelt. Geht es ums eigene Überleben, bedient sich der Mensch gern altbewährter Verhaltensweisen und fängt nicht plötzlich an zu experimentieren, ob ihm einige ausgestreute Samen eventuell im nächsten Jahr eine deutlich größere Menge an Körnern verschaffen. Große Erkenntnisse und Entwicklungen gingen meist von Gruppen oder Personen aus, die sich nicht primär mit dem Nahrungserwerb beschäftigen mussten, sondern von anderen versorgt wurden. Das reicht vom königlichen Hofastronom oder Alchemisten über einen Leonardo da Vinci bis zu heutigen Forschern. Der Beginn des Ackerbaus lässt sich sicher als eine Art Grundlagenforschung bezeichnen, die nicht kurzfristig ein akutes Versorgungsproblem lösen konnte. Es bedurfte Vorbereitungen und Beobachtungen über längere Zeiträume, um die Funktionsprinzipien zu begreifen und für sich nutzbar zu machen.

Aber nun doch zurück zum Alkohol. Der lässt sich nämlich auch, in den für kultische Zwecke benötigten kleinen Mengen, aus Wildpflanzen herstellen. Angefangen hat es sicherlich mit natürlich vergorenen Früch-

ten, was im Laufe der Entwicklung dann zu einer absichtlich hergestellten alkoholischen Fruchtsuppe führte. Heute wird sie, leicht abgewandelt als Bowle, immer noch gern getrunken. Gleiches mag mit einem vergorenen Brei aus Getreidekörnern geschehen sein. Als Nutzpflanze wurde Gerste bereits Jahrtausende vor der Entwicklung des Ackerbaues nachgewiesen.

Und hier bringt Reichholf die Religion ins Spiel, indem er den Alkoholenuss mit der rituellen Praxis von Schamanen und Priestern in Verbindung bringt. Ich möchte niemandem zu nahe treten, wenn ich mich der Meinung des Autors anschließe, dass Götter, Geister und mythische Welten ihren Ursprung im Gebrauch, und ab und zu sicher auch Missbrauch, von halluzinogenen Drogen haben. Diese These hat bei genauer Betrachtung etwas bestechend Plausibles, wenn man die Verbreitung von »bewusstseinsweiternden Substanzen« bei kultischen Handlungen betrachtet. Seien es nun Alkohol, Krötenschleim, Pilze oder Weihrauch.

In fast allen Kulturen, die Getreide anbauen, ist auch der Konsum von Alkohol verbreitet. Als Ausnahme und sozusagen als Gegenbeweis werden in dem Buch die australischen Aborigines erwähnt. Diese wanderten vor circa 40000 Jahren in Australien ein und entwickelten nie den Anbau von Nutzpflanzen. Entsprechend kamen sie nie mit größeren Mengen alkoholisch vergorener Früchte in Kontakt, woraus Reichholf ihr stoffwechselbedingtes Unvermögen zum Abbau von Alkohol folgert.

Das vorliegende Buch ist eine sehr unterhaltsame, mit vielen Fakten und Humor gewürzte Betrachtung der frühen Menschheitsentwicklung, die einige sehr interessante Denkanstöße liefert. Es ist auch für Laien leicht verständlich geschrieben und lässt, bei allen Exkursen in andere Wissenschaftsbereiche, nie den roten Faden vermissen. Natürlich sind einige Annahmen spekulativ, aber die Wissenschaft lebt schließlich davon, dass es noch unbeantwortete Fragen gibt. Das macht es so spannend! ♦



Josef H. Reichholf

Warum die Menschen sesshaft wurden.
Das größte Rätsel unserer Geschichte
Frankfurt 2008, Fischer Verlag
ISBN-13 978-3-100-62943-2
320 Seiten, 19,90 Euro.

dann dazu führte, dass Menschen sesshaft wurden, entstand aus einer Situation des Überflusses und nicht des Mangels.

Der prähistorische Mensch war körperlich und geistig exzellent für die erfolgreiche Jagd ausgelegt: Er war ein guter Sprinter, konnte durch sein Vermögen zu schwitzen seine Körpertemperatur auch auf langen Strecken hervorragend regulieren und hat dank seiner hohen Intelligenz äußerst wirksame Waffen entwickelt. Dies macht ihn seit Jahrtausenden zum erfolgreichsten Jäger des Planeten, wobei er sich von der afrikanischen Savanne bis in die arktischen Randbereiche über alle Klimazonen ausbreitete. Die permanente Versorgung mit Nahrung, speziell mit tierischem Protein, war relativ gesichert und konstant, was nicht zuletzt ein weiteres Wachstum

Der Rezensent

**Diplom-Geologe
Sascha Staubach**

studierte Geologie und Mineralogie an der Universität Frankfurt. Aktuell ist er in Vorbereitung einer archäologisch-geowissenschaftlichen Promotion.